
Die Kunst des Fragens – Forschendes Lernen am Beispiel Kontexteffekte in Selbstberichten

Olivia Kada

FH Kärnten, Hauptplatz 12, A-9560 Feldkirchen, AUSTRIA

1 HINTERGRUND

In der gesundheits- und sozialwissenschaftlichen Forschung zählen Fragebogenerhebungen zu den zentralen Methoden der Datengewinnung. Norbert Schwarz [1] weist in seinem Artikel „How the questions shape the answers“ darauf hin, dass wir ForscherInnen dabei oftmals außer Acht lassen, dass sich kommunikative und kognitive Effekte auf die Ergebnisse auswirken. Wir vergessen demnach allzu gerne, dass es für den Befragten eine große Herausforderung darstellt, den Inhalt unserer Fragen semantisch und pragmatisch zu interpretieren, das entsprechende Verhalten zu memorieren bzw. basierend auf fragmentarischer Erinnerung zu schätzen sowie die Antwort in das vorgegebene Format einzupassen [1, 2]. Im Versuch diese Aufgabe gut zu meistern, stützen sich die Befragten auf den Kontext des Fragebogens, also die Reihenfolge von Fragen, das Antwortformat, den Bezugszeitraum oder das Format der Frage. Und eben dieser Kontext beeinflusst die Antworten deutlich mehr als wir es uns oft bewusst sind und kann unter Umständen zu falschen Schlussfolgerungen oder Entscheidungen führen. Um Studierende für dieses Phänomen zu sensibilisieren und auf einen kompetenten Einsatz von Fragebögen vorzubereiten, wurden die von Schwarz [1] postulierten Effekte im Kontext eines für Studierende relevanten Themas unter Einbindung von Studierenden repliziert, nämlich Stress im Studium (umfassende Darstellung in [3]). Dies eröffnet vielfältige didaktische Möglichkeiten zur Steigerung der Forschungskompetenz von Studierenden.

2 DESIGN UND METHODIK

Zur Überprüfung der Hypothesen, dass die Reihenfolge von Fragen, das Antwortformat, der Bezugszeitraum und die Frageform die Ergebnisse von Fragebogenerhebung zu Studierendengesundheit beeinflussen, wurden zwei Versionen eines Fragebogens zu Stress im Studium entwickelt. Folgende Manipulationen wurden vorgenommen: Antwortformat (Häufigkeitsskalen mit hohen vs. geringen Häufigkeiten), Fragenreihenfolge, Referenzzeitraum (lang vs. kurz) sowie Frageformat (offen vs. geschlossen). Zweiundsiebzig Studierende aus gesundheitsbezogenen Studienrichtungen wurden randomisiert diesen beiden experimentellen Bedingungen zugeteilt. Die Auswertung erfolgte im Statistikprogramm SPSS, wobei entsprechend des Skalenniveaus t-Tests für unabhängige Stichproben, Pearson Korrelationen und Chi-Quadrat Tests zum Einsatz kamen. Die Berechnung der Effektgrößen erfolgte mittels des Programms G-power [4].

3 ERGEBNISSE

Kontexteffekte beeinflussen selbst die Antworten auf vermeintlich einfache Fragen. Der Effekt von Häufigkeitsskalen zeigt sich insbesondere für vage definierte gesundheitsliche Beschwerden: So berichteten 86% der Befragten in der Bedingung mit hohen Häufigkeitsskalen (6-stufige Skala von „weniger als 2-Mal/Woche“ bis „mehr als 1 Mal/Tag“) am Symptom „Grübeln“ mehr als 2-mal pro Woche zu leiden (vs. 53% in der Bedingung mit geringen Häufigkeiten von „weniger als 1 Mal/Monat“ bis „mehr als 2-Mal/Woche“), $X^2(1, N=71) = 10.916$, $p = .001$; $w = .39$. Ähnliche Effekte zeigen sich für Konzentrationsschwierigkeiten und Nervosität, jedoch nicht für das klar definierte Symptom „Nacken-Schulterschmerzen“. Je vager ein Symptom definiert ist, desto mehr stützt man sich auf das Antwortformat, um das Symptom pragmatisch zu interpretieren

und die Auftretenshäufigkeit zu schätzen und umso stärker wird daher der Einfluss des Antwortformats [1]. Hypothesenkonform konnte auch Effekt des Referenzzeitraums nachgewiesen werden: Bezieht sich die Frage nach dem Stresserleben auf die letzten vier Wochen wird auf einer 5-stufigen Ratingskala im Schnitt eine mittlere Stressbelastung von $M = 2.97$ ($SD = 1.000$) berichtet; bezieht sich die Frage auf gestern, wird eine geringere Stressbelastung angegeben ($M = 2.67$, $SD = 1.195$); dieser Effekt erreicht in Anbetracht der Stichprobengröße jedoch nicht statistische Signifikanz, $t(70) = -1.177$, $p = .243$, Cohen's $d = 0.27$. Bei einem langen Referenzzeitraum wird die Frage pragmatisch als auf große Ereignisse bezogen interpretiert; zudem werden in längerer Rückschau auch eher großer Ereignisse memoriert; bei kurzem Referenzzeitraum bilden eher kleine, alltägliche Ärgernisse die Basis der Einschätzung [1]. Auch das Frageformat (Frage nach dem größten studienbezogenen Stressor entweder geschlossen oder offen gestellt) hat einen deutlichen Effekt: In der geschlossenen Bedingung wählten 44% der Befragten „Zukunftsängste“ als den größten Stressor, während nur 12% der offenen Antworten dieser Kategorie zugeordnet werden konnten; 71% der offenen Antworten konnten keiner der bestehenden Kategorien zuordnet werden. Je nach Frageform würde man also vollkommen andere Schlüsse über die Hauptbelastung von Studierenden ziehen und ggf. wenig effiziente Interventionen entwickeln. Auch der sogenannte Part-whole Effekt [1] wurde nachgewiesen: Fragt man zuerst nach der Zufriedenheit mit dem Leben im Allgemeinen und dann nach Studienzufriedenheit, korrelieren die beiden Items mit $r = -.46$; tauscht man die Reihenfolge, verringert sich der Zusammenhang auf $r = .28$ (Effektgröße der Differenz: $q = .312$). In der zweiten Reihenfolge wird einfach zugängliche Information absichtlich ausgeklammert um Redundanz zu vermeiden [1]. Je nach Reihenfolge würden man jedoch zu völlig unterschiedlichen Vorstellungen über den Zusammenhang von Lebens- und Studienzufriedenheit gelangen.

4 DISKUSSION

Kontexteffekte wirken sich auf vermeintlich einfache Antworten aus [1]. Wir müssen mehr Zeit in die Entwicklung und in Pretests unserer Fragebögen investieren [2], Studierende dafür sensibilisieren und mit ihnen Lösungen zum Umgang mit diesen Effekten erarbeiten. In der Interpretation und im Vergleich von Befunden ist stets der Kontext zu berücksichtigen [5]. Möglichkeiten zur didaktischen Nutzung der vorliegenden Befunde sind andernorts veröffentlicht [3].

LITERATURVERWEISE

- [1] Schwarz, N. (1999). Self-reports: How the questions shape the answers. *American Psychologist*, 54(2), 93–105. doi: 10.1037/0003-066X.54.2.93.
- [2] Schwarz, N. & Oyserman, D. (2001). Asking Questions About Behavior: Cognition, Communication, and Questionnaire Construction. *American Journal of Evaluation*, 22(2), 127–160. doi: 10.1177/109821400102200202
- [3] Kada, O. (2015). How research questions impact answers: A case of research learning. In *SAGE Research Methods Cases*. London, United Kingdom: SAGE Publications, Ltd. doi: <http://dx.doi.org/10.4135/978144627305014556081>.
- [4] Faul, F., Erdfelder, E., Lang, A.-G., & Buchner, A. (2007). G*Power 3: A flexible statistical power analysis program for the social, behavioral, and biomedical sciences. *Behavior Research Methods*, 39(2), 175–191, doi: 10.3758/BF03193146.
- [5] Stone, A.A., Broderick, J.E., Schwartz, J.E., & Schwarz, N. (2008). Context effects in survey ratings of health, symptoms, and satisfaction. *Medical Care*, 46(7), 662–667. doi: 10.1097/MLR.0b013e3181789387.